Saarlouis, Montag, 28. August 1922.

Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues.

Monatlicher Bezugspreis: Durch unsere Agenten 35,— Mk. Mit der Post bezogen 35,— Mk. Zeilenpreise: Die 8gespaltene m/m Zeile, 41 m/m breit, 1,50 Mk., außerhalb des Saargebietes 2,00 Mk. Die 88 m/m breite Reklamezeile 6,00 Mk.

Nr. 193. 51. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. — In Saarlouis die Geschäftsstelle, Gefängnisstraße Nr. 6. — Telegrammadresse: Saar-Zeitung. — Fernsprecher: Expedition Nr. 2, Redaktion Nr. 62. Postscheck 30.

Deutschlands Rechtfertigung

landspressevertreter darauf hingewiesen, welche furchtbaren Folgen der Marksturz" und die Teuerung für

wiederum einmal gegen die frühere deutsche Regierung den Vorwurf erhoben, daß sie gemeine Verbrechen offiziell ermutigt und daß sie aus der Mißachtung des

die Darstellungen, wie sie namentlich französischerseits während des Krieges und nach dem Kriege verbreitet wurden, daß solche Missetaten nur von deutscher Seite

Beilage zu Nr. 192 der Saar-Zeitung.

Saarlouis, Samstag, den 26. August 1922.

Die verhexte Stadt

Eine heitere Spitzbubengeschichte von Karl Ettlinger (Karlchen).

Copyright 1922 by Georg Müller Verlag A.-G., München.

1) (Nachdruck verboten.)

1

Vor sechzig Jahren noch war Breckendorf ein idyllisches Nest, das nur wenige Harzwanderer aufsuchten. Heute widmen dem Kurort Breckendorf die Reisehandbücher vier ganze Seiten. Häuser, die man ehedem pietätlos alte Baracken nannte, werden heute ob ihres Baustils von den Kurgästen ehrfürchtig bewundert, und nur dem Rathaus wird den Scharfsinnigen von den Fremdenführern mehr Schlechtes vorgeschwätzt, als je in dem Rathaus geredet wurde.

Der jetzige Bürgermeister empfängt seine Schutzbefohlenen nicht mehr in Hemdärmeln, er redet seinen Schreiber nicht mehr mit „du" an und unterbricht nicht mehr die Gemeindesitzung, wenn seine Kuh kalbt, — nein, heute ist der Herr Bürgermeister ein wohlfrisierter, juristisch gebildeter Herr, der zu seinen Amtsstunden in schwarzem Anzug erscheint, eine stattliche Anzahl Orden besitzt und, je nachdem es die Ratsmehrheit verlangt, konservative, liberale, streng kirchliche und freidenkerische Reden halten kann.

Ja, Breckendorf ist Großstadt geworden. Seine herrliche Lage in einem der schönsten waldigen Harztäler ward ihm zum Verhängnis. Zuerst siedelten sich in Breckendorf nur vereinzelt pensionierte alte Herren an, harmlose Rentenfresser die die Ruhe liebten, und die hier vor übermäßigen Ausgaben sicher waren.

Die Einwohner betrachteten diese Ankömmlinge mit Gleichgültigkeit, waren wohl erstaunt, daß diese Fremdlinge sich Häuser ohne Kuh- und Schweineställe bauten, kümmerten sich aber mit der Duldsamkeit der Landbewohner, nicht weiter um sie. Der Bürgermeister sorgte dafür, daß die Zuzüglinge pünktlich Steuerzettel bekamen, und beschränkte sich im übrigen darauf, die Bauern zu belehren, daß es ihre vaterländische Pflicht sei, den fremden Herrschaften die Grundstücke nicht zu billig zu verkaufen. Aber in dieser Hinsicht waren die Breckendorfer schon von selbst gute Patrioten gewesen.

Es entstand am Hügel östlich des Dorfes eine kleine Villenkolonie mit schönen Gärten, mit behaglichen Häuschen, auf deren Balkonen und Veranden bei gutem Wetter beschlafrockte Herren und vereinzelt auch halbfrisierte Frauen ihren zur Ruhe gesetzten Geist mit Kaffeetrinken und ungefährlicher Lektüre einbalsamierten. Ein unangenehmer Hauch von Pensionsberechtigung lag über diesem Villenviertel. Namen wie „Villa Sonnenstrahl", „Mein Ruheplätzchen", „Landhaus Aurora" zeugten von der Friedfertigkeit der Bewohner.

An einem der Gartengitter prangte allerdings ein Schild „Vor dem Hunde wird gewarnt", aber das hatte der Besitzer nur aus Mitleid angebracht, — der Hund war schon lange vor der Uebersiedelung seines Herrn nach Breckendorf gestorben.

So war Breckendorf eine liebliche Novelle in dem großen Buch der Natur, bis es ihr leider erging, wie so mancher anderen unschuldigen Novelle: sie wurde plötzlich Mode. Irgendein spekulativ veranlagter Mensch brachte heraus, daß die Luft von Breckendorf bedeutend mehr Stickstoff enthalte als die Luft des übrigen Kontinents, daß Stickstoff das beste Heilmittel gegen alle Krankheiten sei, von der Cholera bis hinab zum Hühnerauge, und er beeilte sich, diese Entdeckung in tausenden von Broschüren und Zeitungsartikeln der Menschheit mitzuteilen.

Daß dieser Menschenfreund kurz zuvor fast den ganzen Grund um Breckendorf aufgekauft hatte, war ein tückischer Zufall.

Die Bauernhöfe machten dreistöckigen Häusern Platz, Hotels schossen aus dem Boden, die Kirchstraße wurde in „Hauptallee" umgetauft, und wo früher die Kühe und Ochsen gelustwandelt hatten, promenierten alsbald elegante Herren und Damen. Statt der Kuhschwänze wedelten seidene Schleppen, statt der Hörner trug die neue Straßenbevölkerung Sonnenschirme, und statt „Muh" sagte sie: „Herrliches Wetter heute, nicht wahr? Oh, dieser Stickstoff!"

Die Eisenbahn, die bisher einen großen Bogen um Breckendorf gemacht hatte, gab ihre vornehme Zurückhaltung auf, legte ein großes Ei in Gestalt eines Bahnhofs und gackerte täglich dreimal herbei, um nachzusehen, ob das Ei noch da sei.

Und jedesmal legte sie dabei einige Dutzend Kurgäste.

Ein Park wurde angelegt, Rasenanlagen geschaffen damit man ihr Betreten verbieten konnte, ein paar Schwäne durften sich auf dem Teich philosophischen Studien ergeben, ein Kurhaus und ein Kurtheater wurden erbaut, eine Kriegereiche wurde gepflanzt. Goethe, Schiller und der Lokalpoet Aloys Katzenberger bekamen ihr Pflichtdenkmal, auf die benachbarte Augustenhöhe wurde eine Drahtseilbahn gebettet, an deren Endstation man zu allen Tageszeiten kuhwarme Milch, Ansichtspostkarten und andere Fremdennahrung haben konnte. — kurz, Breckendorf machte sich.

Geschäftsleute siedelten sich an, eine Andenkenindustrie erblühte, Modegeschäfte taten sich auf, ein schlauer Konditor erfand die allein-echten Breckendorfer Zuckerplätzchen, ein Gelehrter schrieb die Geschichte der Stadt, angefangen bei Kunibert dem Eindäugigen, der dort die erste Sau geschlachtet hatte, bis auf die Jetztzeit, die Verlobung einer jungen Milliardärin machte Breckendorf auch in Offizierkreisen berühmt, Frau Albertine Friederichsen, geborene Müller, errichtete ein Pensionat für die höheren Töchter besserer Kreise, in dem man den guten Ton und das schlechte Klavierspiel in allen Lebenslagen lernen konnte, eine Oberrealschule wurde hingelegt, und als gar eine Miß, die ihren letzten Atemzug im Breckendorfer Stickstoff ausgehaucht hatte, testamentarisch den Bau eines englischen Kirchleins gestiftet hatte, war das Schicksal des ehemals so idyllischen Ortes besiegelt. Breckendorf wurde Sitz der Provinzialbehörden und damit endgültig Großstadt.

Nur auf dem östlichen Hügel blühte noch ein schwacher Abglanz früherer Behaglichkeit, dort, wo die kleinen Villen standen, und wo noch immer vor dem Hunde gewarnt wurde.

Auf der Kurpromenade vor dem Musikpavillon schwirrten alle Sprachen des Erdballs durcheinander. Toiletten und Brillanten wurden spazierengeführt. In der Hochsaison stiegen die Hotelpreise ins Ungemessene und die Soubrette des Kurtheaters sparte in einer einzigen Spielzeit sechzigtausend Mark, obwohl ihr neues Gebiß allein achthundert Mark gekostet hatte.

Die Breckendorfer waren stolz auf die feudalen Namen, die in der Kurliste prangten. Ehrfurchtsvoll bestaunten sie die reichen Amerikaner und Engländer, weit ehrfurchtsvoller, als ihre wackeren Großväter einen Preisochsen bewundert hatten, und mit scheuer Andacht flüsterten sie sich die angenommenen Namen der Fürstlichkeiten zu, die inkognito den Breckendorfer Stickstoff einatmeten. Eine dieser Fürstlichkeiten war sogar echt.

Der höchste Stolz des großstädtischen Kurorts aber war der Maharadscha von Bungesi, der nun schon zwei Saisons hintereinander in Breckendorf zu stickstoffeln geruhte. Seine braune Hautfarbe und die Hautfarbe seines zahlreichen Gefolges machten ein Inkognito unmöglich. Aber darauf legte die indische Hoheit auch offenbar gar keinen Wert; er mietete ein ganzes Stockwerk im Palasthotel, zahlte fürstlich, ließ sich nur von seinen Untertanen bedienen und kümmerte sich wenig um das Aufsehen, das sein Erscheinen auf der Promenade und im Kursaal machte.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Welche notwendigen Arbeiten der Monat September vom Landwirt fordert.

Der Sommer 1922 war etwas normaler als sein Vorgänger, er hat es wie sonst möglich das Heu einbringen lassen und dürfte man im allgemeinen mit einer guten Mittelernte rechnen können.

Auf dem Felde wird die Körnerernte beendet. Die Stoppeln werden sofort geschält und gestürzt. Zum Einsäen von Stoppelkraut und sonstigem Herbstfutter ist es zwar spät, doch kann bei günstiger Herbstwitterung noch eine gute Ernte erzielt werden. Der Klee wird zum zweitenmale gemäht, die Frühkartoffeln werden abgeerntet, die Ernte der Spätkartoffeln beginnt und das Wintergetreide wird angesät. Alles Saatgut wird mit Uspulun gebeizt. Außer dem Stallmist muß genügend Stickstoff, Phosphorsäure und Kali gegeben werden. Das schwefelsaure Ammoniak gibt man im Herbste zu einem Drittel, das andere im Frühjahr. Alle Felder erhalten womöglich vor Winter die Saatfurche. Treten Ackerschnecken auf, so arbeitet man mit ungelöschtem Kalk (Kalkpulver).

Auf den Wiesen kann nach der Grummeternte das Vieh aufgetrieben werden. Später wird gewalzt, doch dehne man die Weide so lange wie möglich aus. Schwefelsaures Ammoniak, Kainit und Thomasmehl für die Winter- (Kainit und Thomasmehl) und die Frühlingsdüngung müssen beschafft werden.

Im Garten werden die Wintergemüsearten gehackt und verzogen. Von besonderer Bedeutung sind für viele Gegenden Winterwirsing und Winterkohl, weil diese im Frühjahr in der gemüsearmen Zeit gute Erträge liefern. Man pflanzt den Wirsing so enge, daß man im Frühling wenigstens immer eine Reihe und in jeder stehenbleibenden Reihe noch 2 von 3 Pflanzen fortschneiden kann. Was dann noch stehen bleibt, bildet im Sommer Köpfe. Winterwirsing kann man in manchen Jahren bis Dezember pflanzen; er kommt aber in kalten Gegenden nicht ohne Schutz durch den Winter.

Die Pferde haben tüchtig Arbeit zu leisten und müssen gut gefüttert werden. Auch bei drängender Arbeit soll man ihnen genügend Verdauungszeit geben. An nebligen Tagen sollen die Fohlen nachts in den Stall gebracht werden. Neues Heu ist nur mit Vorsicht zu füttern. Eine Zugabe von Möhren ist zu empfehlen, doch darf der Hafer nicht mangeln.

Das Rindvieh ist noch auf den Weiden, erhält aber Zufutter. Wird dasselbe abends eingestallt, so tut ein guter mehliger Abendtrank gute Dienste. Zot-

von Karl Ettlinger (Karlchen).

Copyright 1922 by Georg Müller Verlag A.-G., München.

2) (Nachdruck verboten.)

Von europäischen Einrichtungen schien der Maharadscha nur den Kognak zu schätzen, den er, wenn er guter Laune war, aus Wassergläsern trank. Ob dies eine indische Sitte ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Man munkelte von einem unglücklichen Liebesroman, den Seine Hoheit an den heiligen Gestaden des Ganges erlitten habe und der den Maharadscha nicht nur in den Augen der höheren Töchter des Friederichsschen Pensionats noch interessanter machte, als es ein lebendiger Ausländer ohnedies ist.

Wie der Lokalschriftleiter des Breckendorfer Tageblattes, der Seine Hoheit zwei Tage nach dessen erstem Eintreffen interviewt hatte, schrieb, umflorte den dunklen Blick der melancholische Zug jenes Seelenschmerzes, der uns Menschenkennern von der Feder von den tausend Wonnen und Leiden der tiefen Liebe so erschütternd zu künden weiß. Ja, lieber Leser, dieser edle Fürst, ein Vater seines Volkes, ach, er ist trotz seiner Jugend, trotz seiner Schönheit, trotz seines Reichtums nicht glücklich! Oh, daß mir die blumige Sprache des [illegible], daß mir der glühende Hauch der Lotosblume zur Verfügung stände, den erschütternden Eindruck zu schildern, den dieser gütige Herrscher in meinem Inneren auslöste!

Leider stand dem Lokalschriftleiter keine Lotosblume, sondern gottlob nur anderthalb Zeitungsspalten zur Verfügung.

mit ein so miserables Englisch?

Ganz besonders hatte den Maharadscha der Bürgermeister in sein Herz geschlossen. Nicht nur weil ihn die Hoheit zu einem Besuch in Indien eingeladen hatte, wobei er ihm eine Tigerjagd in Aussicht gestellt hatte und ihm versprochen hatte, er dürfe den Tiger auf drei Meter Entfernung persönlich erschießen — eine Ehre, bei deren bloßer Erwähnung dem Bürgermeister eine Gänsehaut vom Kopf zum Fuß überrieselte —, nein, die unbegrenzte Verehrung hatte noch eine andere, gewichtigere Ursache.

Kurz vor seiner letzten Abreise hatte nämlich der Maharadscha den Bürgermeister zu sich bitten lassen um ihm eine höchst peinliche Eröffnung zu machen: ihm war ein wertvoller Herzenschmuck gestohlen worden.

Der Bürgermeister war außer sich. Wenn dieser Diebstahl bekannt wurde, — welche Schande für Breckendorf! Wie würde der Ruf des Kurorts leiden! Mit welchem Hohn welcher Schadenfreude würden alle Konkurrenzbäder den Fall aufgreifen und breittreten! Hatte nicht erst neulich der schäbige Kurort des benachbarten Badeorts Kümmelstadt in einem Zeitungsartikel behauptet, der Stickstoffgehalt der Breckendorfer Luft habe sich um 0,07 Prozent vermindert?

Sogar diplomatische Verwicklungen mit Indien konnten entstehen.

Das Hemd des Bürgermeisters glich an Feuchtigkeit einem Prießnitzschen Wickel. Das war ja beinahe noch schlimmer als eine Tigerjagd. Mit gemessenem Erstaunen sah der Maharadscha die Verzweiflung des Gewaltigen. Weshalb regt sich mein weißer Freund so auf, als ob er mit der Nase ein Loch in den Teppich stoßen wollte. Hoheit können überzeugt sein, daß wir Alle die Weisheit Indiens zu schätzen wissen. Alles wird geschehen, was Hoheit befiehlt!

Der Maharadscha maß ihn einen Augenblick mit seinen braunen Augen. Feierlich hob er den rechten Arm und sprach: Man lasse das gesamte Hotelpersonal so lange mit eisernen Ketten peitschen, bis sich der Dieb meldet! So mache ich es in meiner sonnigen Heimat.

Der Zylinder entrollte den zitternden Händen des Bürgermeisters. Er wünschte dem Maharadscha in dieser Minute sämtliche Brillenschlangen des Ostens an den Hals.

Aber der Fall löste sich erfreulicher, als er hoffen konnte. Sei es, daß der Maharadscha Mitleid mit ihm hatte, sei es, daß bei seinen Reichtümern eine Perlenkette keine Rolle spielte, — der Fürst verzichtete auf die weitere Verfolgung des Falles und die Angelegenheit drang nicht in die Ohren der Oeffentlichkeit, deren Ohren an Größe bekanntlich nur noch von ihrem Mundwerk übertroffen werden.

Seit diesem Tage galt der Maharadscha dem Bürgermeister als Inbegriff aller Fürstentugenden. Er bedauerte jeden Morgen von neuem, nicht in Indien auf die Welt gekommen zu sein, und er befahl dem Kapellmeister des Kurorchesters, jedesmal beim Kommen des hohen Gastes die indische Nationalhymne anzustimmen.

Der Kapellmeister, der dieses Tonstück in keinem deutschen Musikverlag auftreiben konnte, komponierte alsbald eine indische Nationalhymne und seitdem hat

Maharadscha in Breckendorf angekündigt.

Das erste Stockwerk des Palast-Hotels war für ihn belegt, ein Teil seines Gefolges war bereits vor zwei Tagen eingetroffen, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen und für den entsprechenden Vorrat an Kognak zu sorgen. Der Begrüßungsartikel im Tageblatt war fertiggesetzt, und er harrte des Augenblicks, da er in die Druckpresse wandern dürfe, der Lokalschriftleiter träumte schon von dem gelben Papageiorden am grünen Strumpfband oder einer anderen indischen Auszeichnung für treu geleistete Zeilenschinderei, der weibliche Teil der Kurgäste hatte bereits Unsummen für Ondulieren ausgegeben, der Kapellmeister des Kurorchesters hatte schnell noch eine zweite Posaunenstimme in seine indische Nationalhymne hineingeschrieben — alles war zum Empfang bereit.

Auf dem abgesperrten Bahnsteig stand der Bürgermeister mit den Abgeordneten der Rechtsparteien, alle in so tadellosen Fräcken, wie man sie sonst nur auf dem Stiftungsfest einer Kellnervereinigung zu sehen bekommt; er las schnell noch einmal seine Begrüßungsrede durch, deren Manuskript er im Zylinderboden verborgen hatte.

Im Wartesaal hatte die Kurkapelle Platz genommen, und der Dirigent flüsterte zum zehnten Male: Also zuerst ein Tusch, und dann die Hymne Meyer, den Triller auf dem Des recht zart! Recht indisch!

Ob seiner Hoheit dieser förmliche Empfang sonderlich behagen würde?

Ach, wer in der Seele eines indischen Fürsten zu lesen vermöchte!

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Club „Saar" 1910 Saarlouis 2.

Sonntag, den 27. August 1922

großes Fußballtreffen 4237

Kleinblittersdorf - Saar 1910

I. Mannsch., A-Klasse — I. Mannsch., A-Klasse

Spielbeginn 3,30 Uhr. Sportplatz Stadtpark.

Kirmes-Sonntag, -Montag und -Dienstag

im Saarlouiser Hof (Bürgerverein)

öffentlicher Ball

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

4212 P. Chevalier.

Aus der Ferne!

Herzlichste Grüße, verbunden mit innigster Dankesbezeugung und Gott vergelts der hochgeschätzten Familie

Franz Maringer aus Saarlouis

anläßlich ihres letzten Besuches in der Pfarrgemeinde **Weiten.**

Es war für die Gemeinde ein Tag der Freude u. des Glückes und bleibt unvergeßlich. Unser sehnlichster Wunsch auf ein recht baldiges Wiedersehen möge sich erfüllen. 4215

Unser Kirchenbau winkt ihnen schon heute einen herzlichen Willkommengruß zu.

Pianos, Harmoniums, Flügel, Pianosessel

Münchener Kind'l. Saarlouis.

len Rübenblätter gefüttert werden, so gebe man ein Zufutter von Heu, Schrot oder Spreu, weil sonst leicht Durchfälle eintreten.

Im Schweinestalle findet die Herbstferkelung statt. Man achte darauf, daß die Nachgeburt schnell entfernt wird. Die Schweinezucht ist bei den hohen Futterpreisen gegen für weite Kreise unrentabel geworden.

Die Schafe beweiden außer trockenen Wiesen jetzt abgeerntete Felder, besonders auch Rübenfelder. Bei zweischurigen Schafen erfolgt jetzt die zweite Schur. Die Masthammel stehen jetzt außerordentlich im Preise und sind günstig zu verkaufen. Die Stallungen sind für den Winteraufenthalt herzurichten.

Das Geflügel ist jetzt stark in der Mauser. Gute Pflege in dieser Zeit erzielt fleißige Winterleger. Dem Junggeflügel legt man die Ringe an. Ältere Hühner die nicht mehr rentabel sind, werden ausgemerzt, doch können die Hühner bei den heutigen Eierpreisen ruhig ein paar Jahre älter werden.

Im Bienenstande ist eine gründliche Herbstuntersuchung vorzunehmen, die vor allem zeigen soll, ob ein Stock genügend Nahrung hat. Jedes Volk soll 20–25 Pfund Nahrung, also Honig haben. Ist diese Menge nicht vorhanden, so muß Zuckerfütterung nachhelfen. Ein gutes Futter besteht aus einer Lösung von 1 Pfund Kandiszucker und einem Liter Wasser. Die Winterfütterung soll Ende September beendet sein.

Die Sommerbehandlung unserer Formobstbäume beschränkt sich hauptsächlich darauf, zu üppig wachsende Triebe zu schwächen und sie zur Tragbarkeit zu veranlassen. Sobald die seitlichen Triebe, die Fruchtholz bilden sollen, bei sämtlichen Obstarten, außer Pfirsich und Reben, eine Länge von 10–15 Ztm. erreicht haben, werden dieselben entspitzt, d. h. auf eine Länge von 10–12 Ztm., also ungefähr über dem dritten vollkommenen Blatte, abgeschnitten. Die Zeit, in der diese Arbeit ausgeführt werden muß, läßt sich nicht nach dem Kalender, sondern nur einzig und allein nach dem Wachstum der Bäume bestimmen. Die genaue Erfassung des richtigen Zeitpunktes ist von großer Wichtigkeit. Entspitzt man zu früh, so wirkt man [illegible] und nicht allein auf den betreffenden Trieb, sondern auf den ganzen Baum ein; ebenso verhält es sich mit der Länge des Schnittes. Schneidet man zu spät, so sind die Augen schon zu weit entwickelt, auch darf diese Arbeit nicht mechanisch ausgeführt und nicht alle Triebe auf einmal entspitzt werden, sondern die Triebe müssen ganz ihrer Stellung und Entwicklung gemäß entsprechend geschnitten werden, die stärkeren früher und kürzer, die schwächeren später und länger. Entwickeln sich auf der oberen Seite wagerechter und schief gestellter Äste Triebe, die zu kräftig wachsen wollen, so schneiden wir diese an beiden auf Astring; um aus diesen dann schwächeres Fruchtholz zu erhalten. Nach 12–14 Tagen werden die oberen Augen wieder austreiben. Haben die Triebe eine Länge von 8–10 Ztm. erreicht und ihre Endknospe noch nicht gebildet, so wird ein weiteres Entspitzen in der Weise angewendet, daß man da, wo sich zwei Triebe entwickelt haben, auf den untersten zurückschneidet, um gleich von vornherein Vergabelungen zu unterdrücken.

Der praktische Schrebergärtner.

— Sommerarbeiten. In früheren Zeiten brachte der Sommer dem Garten eine gewisse Ruhezeit. Man erntete und machte ein, pflanzte auch hie und da einige Wintersachen, und dann konnte man ruhig genießen. Was man nicht im Garten hatte, konnte man so billig kaufen. Heute ist es anders geworden; die Preise sind so gestiegen, daß die meisten Kreise eben das Notwendigste zum Leben kaufen können. Wenn das Pfund Kartoffeln 8 Mark kostet, dann muß mancher auf Gemüse verzichten. Aber der Schrebergärtner braucht das nicht, er zieht sein Gemüse selbst. Und er kann Massen ziehen, wenn er es nur versteht. Jetzt, zur Sommerszeit, muß er durch seinen Garten gehen und jedes Beet untersuchen. Da steht ein Feld mit Sommerwirsing, welches erst spät im Herbst geerntet wird. Es ist durch die Trockenheit zurückgeblieben. Hier kann eine zweite Ernte vorbereitet werden. Mit Hacke oder Zinkgabel lockert man den Boden, düngt noch einmal und sät Feldsalat ein. Zwischen den Porree kann noch Kopfsalat gepflanzt werden. Wo ein leeres Plätzchen ist, steckt man noch einige Salatköpfe oder pflanzt einen Winterkohl hin. Jede Pflanze hat Geldwert.

Vieh- und Geflügelzucht.

— Die Kopfrose bei Pferden. Trotzdem die Kopfrose bei Pferden selten ist, muß der Pferdebesitzer darüber doch unterrichtet sein, umsomehr, als sie hin und wieder bei Fohlen vorkommt. Die Anzeichen der Kopfrose ist der Unlust zum Fressen — geschwollener Kopf, an dem sich Eiterbeulen bemerkbar machen. Als Ursache der Kopfrose sind Wunden an den Schleimhäuten des Kopfes oder in der Haut anzusehen. Diese haben sich verunreinigt und es sind Fäulnisstoffe ins Blut gekommen. So ist also die Kopfrose auf Blutvergiftung zurückzuführen. Die Heilung der Kopfrose ist in den meisten Fällen zweifelhaft. Die Blutvergiftung führt häufig zum Tode. Gleichwohl darf eine Behandlung nicht unterbleiben. Es ist jedoch notwendig, unverzüglich einen Tierarzt zu rufen und seine Anordnungen strengstens durchzuführen.

Manche Qual wird den Stubenvögeln durch die unzweckmäßige Verabreichung des Trinkwassers bereitet. Da wird manchem Vögeln das Wasser einfach, direkt von der Leitung oder dem Brunnen hinweg vorgesetzt; anderswo denkt man an heißen Tagen gar nicht daran, das Trinkwasser mehrmals am Tag über zu erneuern; das sind Mißgriffe, welche sich oft sehr schwer rächen, indem die Vögel durch zu kaltes Wasser sich Verdauungsstörungen zuziehen, durch den Mangel an frischem Wasser bei heißem Wetter aber dem Verschmachten nahe gebracht werden. Darum, wer Zimmervögel hält, lasse sich gesagt sein, daß auch diese Tierchen nach so mancher Richtung hin sehr unseres Schutzes und unserer aufmerksamsten Fürsorge bedürfen.

Bienenzucht.

— Umweiselung schlechter Stöcke. Wenn ein Bienenvolk trotz normaler Witterung und Weide nicht gedeiht, so muß der Ursache nachgespürt werden. Vielfach ist die Schuld in einer schlechten, zu alten oder irgendwie verstümmelten Königin zu suchen. In diesem Fall muß eine neue Königin zugesetzt, d. h. der Stock muß umgeweiselt werden. Die Umweiselung kann in den Monaten Juli und August vorgenommen werden. Hierbei ist es von großer Wichtigkeit, daß die neue Königin aus bester Rasse, d. h. aus einem sehr guten Volke stammt. Von der Güte der Königin hängt in erster Linie das Gedeihen eines Volkes ab.

— Honigpflanzen. An Honigpflanzen lernt der Bienenzüchter niemals aus. So habe ich in diesem Jahre eine Pflanze, die ich bisher nicht beachtete, nämlich den wilden Wein, als eine sehr gute Honigpflanze kennen gelernt. Es ist vielleicht für andere Bienenfreunde nichts Neues, doch kann es nicht schaden, darauf hinzuweisen, da der wilde Wein zur Bekleidung kahler Hauswände usw. auch gut geeignet ist.

Hauswirtschaftliches.

∴ Schuhe und Stiefel, welche an feuchten Plätzen aufbewahrt und dadurch schimmelig wurden, bürstet man trocken ab und reibt sie dann mit Terpentinöl ein; auf diese Weise behandelt, bleibt das Leder geschmeidig und nimmt keinen weiteren Schaden. — Das Knarren der Stiefel, das vielen Menschen sehr unangenehm ist, läßt sich meistens durch Bestreichen der Sohlen mit Leinöl entfernen. Sehr zu empfehlen ist es überhaupt, bei neuem Schuhwerk die Sohlen des öfteren — so lange bis dieselben kein Oel mehr aufnehmen — mit Leinöl einzureiben, sie werden dadurch um vieles haltbarer.

∴ Ein fast unfehlbares Mittel gegen Wanzen und ihre Brut ist konzentrierte Essigsäure, die in die Fugen und Ecken eingespritzt wird. Hierzu ist eine Glasspritze zu gebrauchen; ein Tropfen dieser Flüssigkeit tötet die Wanze sofort, doch ist beim Gebrauch Vorsicht anzuwenden.

∴ Weiße Flecke auf polierten Möbeln zu entfernen. Flecke, welche durch das Aufstellen heißer Gefäße oder durch Begießen mit heißem Aufguß oder Wasser auf polierten Möbeln entstehen, entfernt man am sichersten, indem man dieselben mit [illegible] Zigarrenasche bedeckt, u. diese, je nachdem der Fleck schon alt ist, oder neu entstanden ist, etwas längere oder kürzere Zeit darauf liegen läßt. Reibt man nun mit der Fläche eines Korkstopfens, den man vorher über einer Flamme etwas hat abkohlen lassen, tüchtig über die mit Zigarrenasche bedeckten Stellen, so werden die Flecken spurlos verschwinden. Sodann wird die Tischplatte usw. klar abgewaschen, mit einem weichen [illegible] Lederlappen ganz trocken und zuletzt mit einem in [illegible] getränkten wollenen Lappen glänzend gerieben.

∴ Mittel gegen Motten. Als wirksames Mittel gegen Motten empfiehlt es sich, warmen [illegible] auf einen heißen Stein oder ein Plätteisen zu gießen und den aufsteigenden Dampf in sämtliche Gegenstände, in denen sich Motten befinden, ziehen zu lassen. Diese werden dadurch getötet und andere Gegenstände vor Schaden bewahrt. Dieses Mittel vertreibt die Motten auch aus den Zimmern, Betten und Wänden. [illegible] Sträußchen Steinklee, zwischen die Sachen gelegt, verhindert ebenfalls das Eindringen der Motten.

Bunte Blätter.

— Gut gegeben. Ein Dümmling wagte es einst, sich über die großen Ohren lustig zu machen, die ein geistvoller Schriftsteller hatte. Als ihm dieser darauf begegnete, sagte er zu ihm: „Sie haben vollständig recht, meine Ohren sind für einen Menschen zu groß. Wenn Sie sich die Ihrigen ansehen, so werden Sie zugeben müssen, daß sie für einen Esel zu klein sind."

— Fingernagel und Charakter. Nicht nur aus den Linien der Hand, sondern sogar aus den Fingernägeln kann man den Charakter eines Menschen erkennen, wenn wir den Angaben eines englischen Blattes glauben wollen. Wer breite kurze Nägel besitzt, ist [illegible] Natur; lange breite Nägel sind Zeichen von Verschlagenheit und Stärke. Ist die [illegible], so sind diese Eigenschaften besonders stark ausgeprägt. Kurze schmale Nägel verkünden Weichheit und Gutmütigkeit, sie lassen auf einen kindlichen Charakter schließen. Der ideale Nagel ist länger als breit und [illegible] rosig erscheint. Ein weißer Halbmond soll sich an der Basis jedes Nagels befinden. Weiße Flecken auf dem Nagel verraten Nervosität oder Krankheit. Ein Fleck in der Form eines Halbmondes, der quer über den ganzen Nagel geht, wird als Glückszeichen betrachtet.

Druck, Verlag und Herausgeber
Aktiengesellschaft für katholische Interessen, Saarlouis.
Für den redaktionellen Teil verantwortlich:
Hermann Weber, Saarlouis.
Für den Anzeigen- und Reklameteil:
Carl Becker, Saarlouis.

Das Büro
des Rechtsanwalts Levy
befindet sich 4207
Titzstraße 15.

Danksagung.
Für die große Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres lieben kleinen Adelchen wie auch für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen 4208
herzlichen Dank
Familie Johann Schmitz-Kurzen.
Saarlouis 2, den 28. August 1922.

1 [illegible], [illegible]
1 sehr gute Nähmaschine (Schwingschiffchen).
1 Schaufensterkasten
bestehend aus 2 Teilen mit 2,85×0,80 m (zur Hälfte Glaseinrahmung), sowie einem Teil 1,85×2,25 m mit ganzer Glaseinrahmung
zu verkaufen.
4197 Ensdorf
Provinzialstr. 110a.

Pferd.
Ein mittelschwerer Wallach,
zugfest, preiswert zu verkaufen. 4194
Saarlouis 2
Lindenstraße 111.

10 tüchtige
Maurer
für dauernde Beschäftigung gesucht. 4219
Baugeschäft H. Micko
Dudweiler-Saar.

Maurer
gesucht. 4202
Meldungen bei Polier Krach
Baustelle Kreuzberg Fraulautern.

Gut erhaltener, leichter 2½zölliger
Wagen
zu verkaufen. 4217
Pachten
Bahnhofstraße 9.

Saarlouis, Lisdorferstr. 3698
Damenhüte.

Bekanntmachung.
Am Dienstag, den 29. August
Zucht- und Schlachtviehmarkt
in Saarlouis.
4230 Bürgermeisteramt Saarlouis.

Bringen Sie dieselben zu
Helmes & Fleischhut
Lebensmittelzentrale
Saarlouis-Roden, Schulstr. 23
Telefon 525. 4218

Neu eingetroffen
große Sendung moderner
Tapeten
Anaglypta[illegible] und Lincrusta-Imitation.
Seb. Bechel,
Tapetenhandlung.
3900 33/35 Französische Straße 33/35
Saarlouis.